

Den Kapiteln wird jeweils eine informationslastige Einführung in die innere Entwicklung Polens vorangestellt. Damit ist ein Problem dieser Arbeit angesprochen – die Einführungen sind allzu detailliert, insbesondere, wenn man bedenkt, dass dem interessierten Leser bereits mehrere Synthesen der polnischen Geschichte im 20. Jh. zur Verfügung stehen. In vielen Fällen weisen die Einführungen auch keinen Bezug zu dem untersuchten Thema auf – oder dieser Bezug wird nicht hergestellt.

Die Literaturbasis ist sehr breit, trotzdem fehlen einige relevante Arbeiten, deren Berücksichtigung St. vielleicht dazu bewogen hätte, einige ihrer Thesen zu überdenken. So behauptet sie, zyklisch sich wiederholende soziale Proteste in der Volksrepublik Polen „irritierten“ die westdeutsche Bevölkerung und beeinflussten das Bild von Polen „in eher negativer Weise“ (S. 12 f.; ähnlich S. 31). Dieser Behauptung stehen die Erkenntnisse Robert Żureks über die Rolle der Kirchen bei der deutsch-polnischen Aussöhnung gegenüber.¹ Demnach war für den Abbau von Ressentiments und die einseitige Wahrnehmung Polens durch die Westdeutschen u.a. der Posener Aufstand vom Juni 1956 von zentraler Bedeutung. Obwohl polnische Presseerzeugnisse zu den bevorzugten Quellen der Arbeit gehören, wird die fundamentale Arbeit von Stefan Garsztecki zu diesem Thema nicht einmal erwähnt.² Er war es aber, der den Unterschied zwischen den regimetreuen Blättern, die das Deutschland-Feindbild aus innenpolitischen Zwecken instrumentalisiert hatten, und der unabhängigen Publizistik, die neue Akzente setzte, herausgearbeitet hat.

Insgesamt lässt sich sagen, dass es sich im Fall dieser Arbeit um eine beachtenswerte Leistung handelt. Sie wird jedoch dadurch geschmälert, dass die Vf. über weite Strecken einzelne Forschungsergebnisse referiert, ohne sie miteinander zu verknüpfen.

Berlin

Bernard Wiaderny

¹ ROBERT ŻUREK: Zwischen Nationalismus und Versöhnung: Die Kirchen und die deutsch-polnischen Beziehungen 1945-1956, Köln u.a. 2005.

² STEFAN GARSZTECKI: Das Deutschlandbild in der offiziellen, der katholischen und der oppositionellen Publizistik Polens 1970-1989. Feindbild kontra Annäherung, Marburg 1997.

Piotr Kuroczyński: Die Medialisierung der Stadt. Analoge und digitale Stadtführer zur Stadt Breslau nach 1945. (Urban Studies, Bd. 8.) transcript. Bielefeld 2011. 324 S., 70 Ill. ISBN 978-3-8376-1805-1. (€ 33,-.)

Die radikale Zäsur des Jahres 1945 macht Wrocław (Breslau) zu einem spezifischen europäischen Erinnerungsort. Die Stadt wurde zum Fallbeispiel dafür, wie sich eine fremde Bevölkerung eine Stadt kulturell aneignet. Das vorliegende Buch verspricht aber schon in seinem Titel mehr als nur eine Neufassung der Thesen über deutsch-polnische Kulturbelastungen im Städtebau. Anstatt die Bauarbeiten zu analysieren versucht Piotr Kuroczyński in der hier vorliegenden Neufassung seiner 2009 an der TU Darmstadt verteidigten Dissertation den Diskursen nachzugehen, in denen die Bauarbeiten in den letzten sechzig Jahren in der Öffentlichkeit neu- und umkonstruiert worden sind. Als Quelle entdeckt K. dafür Reiseführer, die in der bisherigen Forschung zu diesem Thema interessanterweise kaum in den Blick genommen worden sind. Allein schon wegen dieser empirisch-methodologischen Innovation lässt sich das Werk aus zukünftigen Literaturlisten über Wrocław nicht mehr wegdenken.

Allein schon der Umfang des erforschten Materials ist eindrucksvoll: „Bei der Suche nach Materialquellen zur Untersuchung der medialen Stadtvermittlung wurden rund 200 Printmedien, 90 Film-/Fernsehbeiträge und 70 Radiosendungen erfasst“ (S. 99). Eine solche Menge an Informationen hätte sogar statistisch aufgearbeitet werden können, aber stattdessen wurde eine sorgfältige qualitative Auswertung gewählt, was sich für die Analyse als Glücksfall erweist. So bleiben die Originaltexte im Buch lebendig und vermitteln den Eindruck, als sei man selbst an der Quellenforschung beteiligt. Auf der anderen Seite

erschwert diese Darstellungsform natürlich einen schnellen, kohärenten Überblick. Deswegen ist es sehr hilfreich, dass in der Einführung die Untersuchungsmethoden sowie der Aufbau des Buches in klar strukturierter Form vorgestellt werden.

Das Buch besteht aus vier Kapiteln. Das erste bietet einen theoretischen Einstieg in solche Themen wie „Architektur und Erinnerungskultur“, Architektur und Darstellungsmedien“ und „der kulturelle Raum von Wrocław“. Die Ausführungen über die Erinnerungsliteratur halten sich an die Klassiker wie Jan und Aleida Assmann, Maurice Halbwachs oder Pierre Nora. Der nächste Kapitelabschnitt „Darstellungsmedien der „Architektur“ ist der am besten gelungene Teil der theoretischen Einführung und recht spannend zu lesen. Die Architektur wird aus Sicht der Informationstechnologien dargestellt. „Jeder Entwurf- und Bauprozess bedarf einer Vielzahl von Darstellungsmedien“ (S. 34), wie Modellen, Sprache, Text, Skizzen, Zeichnungen und Fotografie. Da in der allgemeinen Wahrnehmung die visuellen Medien der Architektur naturgemäß vielleicht näher sind, sind gerade auch die Gedanken über die zwei anderen Medien Sprache und Text lohnenswert: „In [...] sprachlichen Konstruktionen [...] werden die Architektur und der Raum von einer Generation auf die andere übertragen“ (S. 40). „In erster Linie wird der Text in der Architektur eingesetzt, um Architektur und ihre Entstehung in historischer und technischer Hinsicht zu erläutern“ (S. 41). Die Reiseführer kombinieren verschiedene Medien wie Text, Fotografie, Zeichnungen usw., doch eine „allgemeine Tendenz der Verdrängung der Texte durch Bilder ist bei den Reiseführern zu verzeichnen“ (S. 59). Der dritte Abschnitt der Einführung beschreibt den Verlauf des Bevölkerungsaustausches und des Wiederaufbaus von Wrocław.

Das zweite Kapitel beinhaltet die empirische Untersuchung. Zuerst vermittelt K. ein allgemeines Bild von der Medialisierung der Architektur nach 1945 durch Zeitungen, Zeitschriften, Bildbände, Sachbücher und Nachschlagwerke, Literatur, Wettbewerbe und Ausstellungen, Radio, Film und Fernsehen. Allein schon die Vielfalt der Quellen lässt dieses Buch auch als ein Nachschlagwerk für zukünftige Forschungen geeignet erscheinen. Besonders interessant sind die Architekturdebatten in Radiosendungen aus den 1970/80er Jahren, da es sich hierbei um mediale Erzeugnisse handelt, die große Wirkung auf die Gesellschaft ausüben vermochten, aber bisher nicht aufgearbeitet worden sind.

Danach folgt eine ausführliche Analyse ausgewählter gedruckter Stadtführer und Internetportale. Die Stadtführer ermöglichen eine chronologische Herangehensweise. Für den Zeitraum nach 1945 stellt K. fest: „Als reisepraktische Informationsquelle für Fremde richtet es sich anfangs stark an die eigenen Stadtbewohner“ (S. 143). Eine weitere Spezifik der ersten Nachkriegsjahre bestand darin, dass man die Mitteilungen zur Geschichte überdosierte und die eigentliche Stadtführung, die Routen, vernachlässigte – nur zu verständlich angesichts des Bevölkerungsaustausches einerseits und der in Ruinen liegenden Stadtlandschaft andererseits. Wrocław wurde von Anfang an als ein „wiedergewonnenes“ Kraków (Krakau) dargestellt, vor allem wegen der gotischen Kulturgüter. Eine stärkere Orientierung an der Gegenwart erfolgte erst in den 1970er Jahren. Ein Stadtführer von 1972 wies schon „rund ein Drittel der 33 Nummern Neubauten“ zu (S. 187). Den Zeitraum 1960–1990 bezeichnet der Autor als Phase der „modernen Aneignung“, die die Phase der „fundamentalen Aneignung“ der Nachkriegsjahre abgelöst habe. Der Zeitraum nach 1990, in dem Online-Stadtführer immer mehr an Bedeutung gewinnen, wird als „bürgerliche Aneignung“ gekennzeichnet (S. 262).

Diese Dreiteilung findet sich im dritten Kapitel wieder, wo K. seine Thesen bereits zusammenfasst und Print- und Internetstadtführer miteinander vergleicht. Ein sehr überraschendes Ergebnis des Vergleichs besteht darin, „dass zwei von drei Vertretern aus dem Netz in ihrem Vermittlungsansatz eine simple Übernahme der gängigen Formate aus dem Druckzeitalter darstellen“ (S. 280). Der Autor verwendet für diese Erscheinung die sehr bildhafte Bezeichnung „digitale Papyrusrolle“ (ebenda), die es verdient hätte, in ein Fachwörterbuch der Internetmedien-Forschung aufgenommen zu werden. Bezüglich der Inhalte stellt K. fest, dass der „Historiker-Stadtführer, der ehemals als ein Muster der Aneignung

aufgezeigt wurde, [...] einem auf Sensation ausgerichteten neuen Modell“ gewichen sei (S. 282).

Im letzten Kapitel werden die zukünftigen Möglichkeiten der Digitalisierung von Stadtführern aufgezeigt. Die Internet- und die Handytechnologie lassen die Grenze zwischen Architektur als Objekt und medialisierter Architektur immer fließender werden. Zeitreisen mit dreidimensionalen Bildern eröffnen neue Wege für Kulturreisen (S. 294): Nicht mehr existierende Gebäude können dann vor Ort leicht auf den Bildschirm heruntergeladen und mit dem aktuellen Zustand der Stadtlandschaft verglichen werden. Virtuelle Zeitreisen, die bisher eher Fachleuten vorbehalten waren, könnten in Zukunft also jedermann zugänglich sein. Die neuen 3D-Technologien haben ihre Möglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft, aber nur, wenn die Bürger selbst aktiv an Digitalisierungsprojekten teilnehmen, wie der Erfolg der Online-Plattform Hydral¹, „die zur ersten Adresse gehört, wenn man sich für Breslau interessiert“ (S. 230), unter Beweis gestellt hat.

K. ist es gelungen ein Buch zu verfassen, das künftig selbst zu den bevorzugten Titeln gehören wird, wenn man sich mit der kulturellen Aneignung von Wrocław vertraut machen möchte. Seine Ergebnisse sind aber nicht nur für die Stadtgeschichtsschreibung interessant. Die Gegenüberstellung von analogen und digitalen Stadtführern eröffnet Möglichkeiten für weitere Forschungen, die sich allgemeinen Prozessen der Raumnutzung und Raumwahrnehmung widmen. Die Internetseiten, die eine „räumliche und inhaltliche Fragmentierung der Stadtvermittlung“ (S. 279) verwirklichen, werden unsere Vorstellungen von Stadt und Stadtstruktur gänzlich überschreiben. Die Frage, wie dieser Prozess ablaufen wird, bietet Raum für weitere Forschungen.

Vác

Tamáská Máté

¹ Den Betreibern der Plattform zufolge ist Hydral „ein virtuelles Album zum alten, verschwundenen und unbekannten Breslau. [...] Ende des Jahres 2008 werden rund 250.000 Bilder gezählt“ (S. 230), URL: www.dolny-slask.org.pl (22.3.2013).

The Baltic Sea Region and the Cold War. Hrsg. von Olaf Mertelmann und Kaarel Piirimäe. Lang. Frankfurt am Main 2012. 291 S. ISBN 978-3-631-62310-7. (€ 50,-.)

Der Ostseeraum als Ort des Ost-West-Konflikts ist im Gegensatz zu anderen Weltregionen wie dem Pazifik oder dem ost- und mitteleuropäischen Festland weit weniger gut erforscht. Das gilt besonders für seine Bedeutung als Kontakt- und Konfliktzone der regionalen Mächte und ihrer Verbündeten. Das Verdienst des Sammelbands von Olaf Mertelmann und Kaarel Piirimäe ist es, zu diesem Bereich ein breites Spektrum von Beiträgen auf Englisch zu präsentieren, die zu einem großen Teil Grundlagenarbeit leisten und vielfach bisher unbearbeitete Quellenbestände auswerten.

Der aus einer Tagung in Tartu von 2010 hervorgehende Band unternimmt nicht den Versuch, die heterogenen Beiträge in Unterkapiteln zu bündeln. Im Vorwort umreißen die Hrsg. das Themenspektrum des Bandes: So geht es um die These, dass der Kalte Krieg mit der sowjetischen Annexion der baltischen Staaten 1940 begann (S. 8, zu Kari Alenius), dass Stalins kompromisslose Haltung gegenüber Briten und Amerikanern die rechtliche Anerkennung der sowjetischen Besatzung des Baltikums dauerhaft verhinderte (S. 8, zu Eero Medijainen), bis hin zur Einschätzung des Nutzens von Spionagebemühungen (S. 10, zu Sigurd Hess). Historiker, (ehemalige) Angehörige der Streitkräfte und Mitarbeiter von Verteidigungsministerien aus den USA, Skandinavien, den baltischen Staaten, Polen sowie dem European University Institute in Florenz widmen sich vielfältigen Themen vom Umgang mit der sowjetischen Periode in lettischen Autobiografien (Martins Kaprāns) bis zur taktischen Allianz estnischer Exil-Diplomaten mit der Volksrepublik China (Vahur Made).